

## Zur Herkunft des Namens BERN

Text aus: Kurt Derungs, *Geheimnisvolles Bern*. Bern 2016

herzuleiten, woraus später unser *Bern* geworden wäre. Dennoch ist eine solche Ortsbezeichnung viel zu ungenau. Für die Stadtberner Halbinsel ist die Aareschlaufe so charakteristisch und topographisch ausschlaggebend, dass eher ein Gewässername in Frage kommt.<sup>3</sup>

Ein kleiner und doch sensationeller Fund sollte wiederum den historischen Horizont der Landschaft Bern erweitern. Gemeint ist ein Metalltäfelchen aus dem Thormebodenwald auf der Engehalbinsel. Es war ein schöner Herbsttag im Oktober 1984, als Herr H. Joss von Thun nach Bern fuhr, um im Wald nördlich der Stadt seinem Hobby nachzugehen. Mit sich trug er seinen Detektor, mit dem er archäologische Bruchstücke aus dem Boden locken wollte. Gerade hier, wo einst eine keltische und später gallo-römische Siedlung bestand, wollte er auf der Engehalbinsel fündig werden. Besonders angetan hatte es ihm der Thormebodenwald, wo er zwar illegaler, aber glücklicher Finder wurde. Das Minensuchgerät ertönte plötzlich, und aus dem Boden barg er ein in drei Teile zerbrochenes Metallstück. Zunächst war er etwas enttäuscht, doch als er die seltsamen Zeichen sah, entschloss er sich, das Metall doch nach Hause zu nehmen. Dort zeigte er das Stück seinem Kollegen A. Kasteler. Dieser war es auch, der das gefundene Objekt im gleichen Jahr dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern übergab.

Dort war man aber mit Arbeit zugedeckt, und niemand konnte sich den Fund so recht erklären. Was sollte man also mit dem verwitterten Täfelchen tun? Die Archäologen steckten es ins Depot, wo es für einige Jahre verschwand. Inzwischen verstarb der Finder H. Joss, so dass nur noch Kasteler als Gewährsmann zur Verfügung stand. Glücklicherweise kümmerte sich 1988 der Archäologieprofessor Rudolf Fellman um das Metalltäfelchen. Er hat es gleichsam nochmals aus dem Depot «ausgegraben». Wie überrascht war er, als er von Kasteler den genauen Fundort erfuhr. Es war genau diejenige Stelle im Thormebodenwald, wo Fellman kürzlich ein Gebäude mit einem Heiligtum lokalisiert hatte. War das Ganze also eine inszenierte Fälschung? Eine sorgfältige Nachprüfung – unter anderem mineralogisch und sprachhistorisch – belegen unterdessen die Echtheit des Fundes. Es befinden sich nämlich nicht einfach Zeichen darauf, sondern wir können eine lesbare Inschrift aus griechischen Buchstaben und keltischen Wörtern erkennen. Ein möglicher Fälscher hätte die keltische Sprache und die griechische Schrift

beherrschen müssen. Ausserdem weist das Plättchen Korrosionsspuren auf, die für ein hohes Alter sprechen. Es entstand etwa in einem Zeitraum zwischen 50 v.u.Z. und 50 u.Z., also während der keltischen Zeit der Engehalbinsel. Die Vorderseite des Plättchens weist eine vierzeilige Inschrift auf, die in griechischen Grossbuchstaben eingepunzt wurde. Sie lautet wie folgt: DOBNORED0 / GOBANO / BRENODOP / NANTAROR.

Zunächst dachten einige, es handle sich um eine simple Hausanschrift eines «Herrn Gobano» oder des Dorfschmiedes. Eine genaue Analyse zeigte aber, dass es eine Weiheinschrift ist, welche die Zeilen in einen religiös-mythologischen Rahmen stellt. Aber auch geographische Hinweise sind enthalten. So die vierte Zeile NANTAROR, worin das keltische *nant* «Tal» und der uns schon bekannte, alteuropäische Fluss-



Zinktafel der Berner Engehalbinsel: keltische Inschrift mit griechischen Buchstaben. Erwähnt ist der Ortsname «Brenodor».

name *aror* «Aare» steckt. Entsprechend meint das zusammengesetzte Wort «Aaretal». Höchst spannend ist die dritte Zeile BRENODOR mit den Wortteilen *breno* und *dor*, welche die lokalen Weihegebenden und einen Ortsnamen überliefern. Unser DOR entspricht dem keltischen *\*dorun/\*duron* (latinisiert *durum*) mit der Bedeutung «Türe, Umfriedung, Hof, Marktplatz, Siedlung». Man vergleiche dazu das lateinische *forum* «Marktplatz». Sprachverwandt ist unser deutsches Wort «Türe» oder das englische «door». Der Wortteil BRENO bezeichnet die Siedlung auf der Engehalbinsel, ist also ein geographischer Name (Toponym), auf den wir im Detail noch zurückkommen werden. Übersetzt meint *brenodor* «(die Leute der Siedlung) Brenodor». Mit GOBANO ist derjenige bestimmt, welchem die Weiheinschrift gewidmet ist. Auf einer Inschrift, die man 1970 im französischen Fontenay-près-Vézelay entdeckte, steht der Name [DE]O COBANNO, d.h. übersetzt «Gott Cobannos». Die keltische Wortwurzel dazu lautet *\*goban* «Schmied». In der altirischen Sprache erscheint er als *Goibniu* und im Walisischen als *Gofannon*.<sup>4</sup> Er war der Schutzpatron der Schmiedeleute. Goibniu selbst stammt aus dem vorkeltischen Volk der Göttin Dana (Tuatha Dé Danann). Er war ein kunstreicher Waffenhersteller, aber auch ein sterbender und wiederkehrender Gott. Als er einmal schwer verwundet wurde, tauchte er in eine Quelle und entstieg geheilt aus dem Gewässer. Er war ein Andersweltfürst der Unterwelt, aber auch ein König der Danaleute. Als trickreicher Baumeister gleicht er dem griechischen Schmiedegott Hephaistos oder dem römischen Vulkanus. Der Schmied ist zudem in vielen Kulturen gleichzeitig auch ein Schamane.

In der ersten Zeile DOBNOREDÖ stecken die beiden Wortteile DOBNO mit der keltischen Sprachwurzel *\*dubnos/\*dumnos* «Welt, Unterwelt» und REDO mit der keltischen Wortwurzel *\*reth* «fahren, reiten, reisen, Weg, Wagen». Siehe dazu das deutsche *reiten* und das englische *ride*. Zu *\*dubnos* vergleiche man das gotische *diups* «tief» und das litauische *dauba* «Schlucht, Bergschlucht». Im Tocharischen Zentralasiens bedeutet *taupe* «Grube, Zeche». Den von Bern aus nächstgelegenen Flurnamen dieses Worttyps finden wir bei Biel, wo die Schüss die finstere Tauben-lochschlucht gebildet hat, die landschaftsmythologisch einer dunklen Unterwelt entspricht. Ich möchte in diesem Zusammenhang jetzt schon darauf hinweisen, dass unser *dubno/dobno* nicht für sich alleine

steht. Wie viele alte Mythologien teilte auch die keltische Mythologie die Welt in drei Sphären auf, nämlich in eine Unterwelt (*dubno*), in eine Mittelwelt (*bitu*) und in eine Oberwelt (*albio*). Dieses Drei-Welten-Bild ist altschamanische Tradition, und sie reicht in Europa weit in die vorkeltische Zeit zurück. Wenn wir also auf dem Metalltäfelchen DOBNO lesen, sind immer auch die beiden anderen Weltenreiche mitgemeint, denn der Drei-Welten-Kosmos bildet eine untrennbare Einheit der Weltbetrachtung. Ausserdem bereiste der Schamane bzw. der Schmied die drei Welten in einer rituellen Handlung, wodurch er in Kontakt mit der Anderswelt kam. All dies haben wir beim Lesen der Weiheinschrift auf der Zinktafel zu berücksichtigen. Die Übersetzung der Widmung lautet in diesem Kontext wie folgt:

Dem die Unterwelt befahrenden (Schmiedegott) Gobanos,  
(von den Leuten) der Siedlung Brenodor im Tal der Aare.

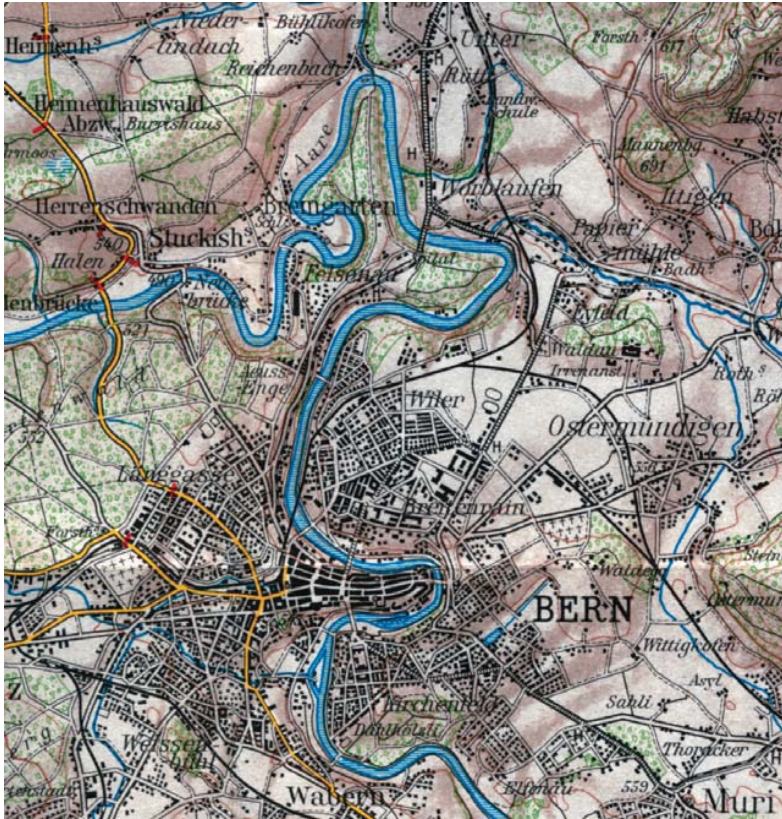
Abschliessend möchte ich auf die Ortsbezeichnung *Brenodor* zurückkommen. Steckt darin mit *Breno* unsere langgesuchte Erklärung für den



Schamane und Gott mit dem Rad, der wahrscheinlich der Schmiedegott Gobanos ist. Darstellung auf dem keltischen Kessel von Gundestrup, Dänemark.

Stadtnamen *Bern*? Bleiben wir zunächst einmal bei der Engehalbinsel, wo die Inschrift ja auch gefunden wurde. Etwa vom 3. bis 1. Jahrhundert v. u. Z. existierte dort eine keltische befestigte Siedlung, ein sogenanntes Oppidum. Diese Örtlichkeit hiess *Brenodor*, so wie die nicht allzuweit entfernte Aarestadt Solothurn um 219 *Saloduro* genannt wurde. Zu *Breno* favorisiert man nun ein keltisches Wort *\*brena* «Wald, Gebüsch», das sich durch Lautumstellung von *bre* zu *ber* und damit zu *Bern* entwickelt hätte. Die lautliche Entwicklung ist hier sicher korrekt, jedoch die Bedeutung (Semantik) darf bezweifelt werden. Diese ist mit «Wald, Gebüsch» für die Engehalbinsel – und übrigens auch für den Stadtberner Bezirk – derart weitläufig, dass sie damals fast jedem Ort gegeben werden konnte. Das Charakteristische, in der Topographie enthaltene Element ist aber bei der Engehalbinsel die eigenartige Aarewindung mit einem Flusstal. Derselbe topographische Charakterzug findet sich bei der Stadtberner Aareschleife. Daher kann *Breno* aus der Sicht der alteuropäischen Sprachforschung nur ein Wasserwort (Hydronym) sein.

Zum Vergleich möchte ich zwei Beispiele erwähnen. Das erste ist eine Stadt im Tal der Mosel im deutschen Bundesland Rheinland-Pfalz. Die geographischen Gegebenheiten sind hier mit der Mosel-Flusschleife und den Windungen im Moseltal ähnlich wie in Bern oder bei der Engehalbinsel. Um 700 hiess die Ortschaft, die aus einer keltisch-römischen Siedlung hervorging, latinisiert *Princastellum*. Der Name entstand aus einer Niederlassung, die in der grossen Flussbiegung gegründet wurde. Um 1037 lautet der Ortsname *Berincastel*. Interessanterweise besitzt *Bernkastel*, wie der Name heute lautet, sogar einen Bären im Wappen. Den ersten Wortteil *Bern* erklären deutsche Forschende als «keltischen oder vorkeltischen Bachnamen». Mein zweites Beispiel bestätigt diese Vermutung. In Bayern befindet sich am Chiemsee eine Ortschaft, die ihren Namen von einem Fluss aus den Alpen erhalten hat: *Prien*. Dieser Flussname beruht auf einer alteuropäischen (vorkeltischen) Sprachwurzel *\*bren-a* «Wasser». <sup>5</sup> Damit kommt allmählich die begehrte Wortwurzel *\*bren* (*\*prin*, *\*berin*) hervor, die sowohl für das keltische *Brenodor* als auch für das spätere *Bern* bestimmend war. Das Bedeutungsfeld von *\*bren-a* ist «Wasser, Fluss, Flusstal». In diesem Sinn bezeichnet *Brenodor* die Aare-Windungen im Flusstal der Engehalbinsel und *Bern* die Aare-Schleife im Flusstal der Berner Altstadt.



Die Aarewindungen der Engehalbinsel bei Bremgarten und die Aareschleife von Bern. Diese Gewässerlandschaft hiess einmal *\*Brena* «Flusstal».

Unser *\*Brena* «Flusstal» dürfte anfänglich den gesamten Flussbereich der Aare von der heutigen Berner Altstadt bis zur Engehalbinsel und nach Bremgarten namenmässig abgedeckt haben. Als die Bewohner von Brenodor in spätrömischer Zeit im 4. Jahrhundert die Siedlung verliessen, ging der Ortsname in diesem Bezirk unter. Einzig an der Aare-Schleife blieb der Name *\*Brena* haften und entwickelte sich im frühen Mittelalter zu Bern. Das schliesst nicht aus, dass der Name *Brenodor* im 4./5. Jahrhundert durch frühmittelalterliche Bewohner von der Engehalbinsel auf den Bezirk der Stadtberner Aare-Schleife übertragen wurde. Dort wandelte er sich über die Jahrhunderte zu *Bern*.<sup>6</sup> Wann die



Die Aarewindungen mit dem Flusstal umschliessen die Engehalbinsel.

eigentümliche Volksetymologie von *Bern* mit dem deutschen *Bären* geschah, können wir nicht mehr genau bestimmen. Gewiss geschah dies frühestens ab dem späteren Frühmittelalter. Jedenfalls hiess der Ort um 1208 *Berne*, um 1218 *Berno* und um 1228 *Berna*. Nebst der lautlichen Angleichung *Bern/Bär* hat sich der Volksmund vielleicht noch an einen alten Glauben erinnert. Gemeint ist der Bärinnenkult der *Dea Artio*, der, wie wir weiter oben gezeigt haben, im 2. Jahrhundert im gallo-römischen Muri gepflegt wurde. Kommen also beim Wappentier von Bern vage Erinnerungen an einen totemistischen Kult und volksetymologische Angleichungen zusammen?

[www.amaliabooks.com](http://www.amaliabooks.com)

[www.derungs.org](http://www.derungs.org)